Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 10 — Lemberg, am 6. März (Lenzmond) 1932 — 11. (25) Jahr



Domherr Josef Klinke †

Das Deutschtum in Polen hat einen schweren Verlust erlitten. Am 23. Februar ist in Posen der allbekannte und von allen hochverehrte Führer der Deutschen in Polen, Domherr Klinke, im Alter von 62 Jahren gestorben. Mit ihm schied eine der markantesten und zugleich edelsten Persönlichkeiten aus unseren Reihen, deren ganzes Leben nicht nur dem Dienst an der Menschheit, sondern auch dem Dienst am eigenen Volke geweiht war, deren tiefe Wahrheitsliebe verbunden mit herzgewinnender Güte nicht nur die eigenen Volksgenossen in ihren Bann schlug, sondern auch Andersdenkenden Achtung abgewinnen mußte. Domherr Klinke. Der Name allein übte eine Zauberkraft aus auf diejenigen, die Gelegenheit hatten, den würdigen Herrn kennen zu lernen, ihn in Versammlungen sprechen oder in der Kirche predigen zu hören. Wenn Domher Klinke zu einer Rede sich erhob, da erhellten sich auch die ernstesten und traurigsten Gesichter, denn da wußte man, nun würden goldene Worte der Weisheit getragen von so goldenem Humor gesprochen werden, daß man ihrer bis ans Lebensende gedenken müsse. Und Domherr Klinke war überall. Trotz seines Alters und seiner Inanspruchnahme besuchte er seine Volksgenossen in allen Teilen des Landes und eroberte sich überall die Herzen im Sturm. Auch das Deutschtum in Kleinpolen besuchte er. Wir denken alle an die große Bundesversammlung in Lemberg vor 10 Jahren und an den tosenden Beifall, den gerade die Rede von Domherrn Klinke geerntet hat. Und alle damals Anwesenden ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, haben ihn in ihr Herz geschlossen, ebenso wie er in späteren Jahren sich wiederholt anerkennend über das hiesige Deutschtum aussprach und versicherte: „Wenn Ihr wieder einmal eine so große Versammlung macht und mich einladet, dann komme ich mit Freuden zu Euch." Leider hat es ihm sein Gesundheitszustand in den letzten Jahren nicht mehr erlaubt, weitere Reisen zu unternehmen. Aber als zweiter Vorsitzender des Verbandes deutscher Katholiken in Polen, hat er immer die Belange seiner Volksgenossen unermüdlich vertreten. Ein Kind des Posener Landes, ist er seiner Heimat treu geblieben, trotzdem ihm in Deutschland höhere kirchliche Aemter winkten und ihm einen ruhigeren Lebensabend verhießen.

Er ist nicht mehr unter den Lebenden, aber sein Geist weilt weiterhin bei uns. Und wenn wir schmerzbewegt an seiner Bahre stehen und von der irdischen Hülle Abschied nehmen, so sollen wir uns gleichzeitig geloben, im Geiste des Verewigten weiter zu leben und zu wirken und Dienst tun immer und überall am eigenen Volkstum.

Vorklang zur Goethefeier

Wir sind im Goethejahr und nähern uns dem 22. März, an welchem Tage vor 100 Jahren dieser große Geist beinahe 83 Jahre alt in Weimar seine Augen schloß. In den Märztagen heben die Festlichkeiten an, in denen nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze kultivierte Welt sich auf Goethe ganz besonders besinnen wird. Es geht vom Namen Goethe eine sittliche Gewalt aus, die aller Feindschaft, allem Haß für einen Augenblick wenigstens ein Halt gebietet und die Nationen zur Besinnlichkeit und zur Huldigung vor einem großen Menschen nötigt. Zu dieser allgemeinen Huldigung Goethes fühlt sich die Menschheit verpflichtet. Denn Goethe kannte keinen Haß und hat nur gegenseitige Achtung, Gerechtigkeit, Maß in allen Dingen gelehrt. „Erlaubt ist, was sich ziemt, nicht aber was gefällt" — dieses einfache Goethesche Wort müßte gerade heute den Menschen und Völkern ins Gewissen gerufen werden, soll ihr Leben wieder Kulturwert gewinnen.

Goethe lebte nicht nur für sein Volk, sein Wirken und Schaffen, seine Lehren und seine Weisheit ist der ganzen Menschheit zum Vermächtnis geworden. Sein Wesen ist ein Symbol, zu welcher Höhe sich der menschliche Geist erheben kann. Aber es legt auch jedem Menschen, auch dem geringsten, die Pflicht auf, der Wahrheit nachzustreben, seine geistigen und sittlichen Gaben zur vollen Entwicklung zu bringen, sich zur Persönlichkeit zu erheben. Durch unsere Zeit geht ein ungesunder Zug. Falsche Propheten predigen ein Sich-Abwenden vom Geistigen und Hin-Wenden zum Stofflichen, zum Materiellen. Goethe aber hat die Synthese von beiden gefunden und gelehrt. Er war mit dem Leben tief verwurzelt. Er war als Staatsmann praktisch tätig und hat auf allen Gebieten Förderliches gewirkt, im Finanzwesen, in der Landwirtschaft, im Bergwesen, im Schulwesen, hat er außerordentliche Reformen in dem kleinen Herzogtume Weimar-Eisenach durchgeführt, man lese seine „Wanderjahre", wie eingehend ihn alle Berufe, alle Gewerbszweige, die Handwerke, der Kaufmannsstand, die Kolonisierung neu erschlossener Landstriche theoretisch beschäftigen, wie tief er in das Wesen jeder menschlichen praktischen Betätigung eindringt, man lese seinen „Hermann und Dorothea", wie er die Menschen, vor allem seine Deutschen immer und überall haben wollte. Goethe war ein real denkender Mann, der die Welt mit all ihren Kräften und Schätzen als ein Geschenk Gottes für die Menschen erkannte, damit der Mensch sie nutze. Aber Goethe hat die Materie nicht entgeistigt, wie wir Heutigen es predigen, sondern er hat das Irdische vergeistigt, er hat einen Sinn vom Leben verlangt. Und wenn er sagte, daß das höchste Glück der

Erdenkinder die Persönlichkeit ist, so hat er es nicht so gemeint, wie es die falschen Propheten von heute deuten, Goethe sei selbstisch gewesen, habe nur sich im Auge gehabt, habe nur an sich und für sich gearbeitet und keinen Sinn noch Gefühl für andere, für die Gemeinschaft gehabt. Sondern Goethe sah die höchste Bestimmung des Menschen darin, zuerst einmal an sich selbst zu arbeiten, sich selbst zu einem vollkommenen Menschen auszubilden, um sich dann als geistig und sittlich wertvolles Glied in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. „Den Meisten das Beste, Vielen das Gute sein und geben", das leuchtet ihm als Zweck des menschlichen Daseins vor. Fürwahr, wurde die heutige Zeit die auf den tiefsten Lebenserfahrungen gegründeten Lehren Goethes, des Weltweisen, beherzigen, es stünde um die Dinge der Welt anders. Hat doch Goethe der Welt ein Leben in den höchsten und schönsten Formen vorgelebt. Von der Vorsehung mit den höchsten Gaben ausgestattet, mit einer Geistesfülle und Seelenfülle, wie kein Mensch weder vor ihm noch nach ihm, war er sich in Demut seiner Auserlesenheit stets bewußt und erkannte es als eine höhere Berufung, die ihm von der Vorsehung verliehenen Kräfte in deren vollkommenster Auswertung der Menschheit zu offenbaren: reine Menschlichkeit, auf Wahrhaftigkeit aufgebaut, den Sinn auf das Gute, Edle, Schöne, Würdevolle gerichtet; das „erfuhr" Goethe als den Sinn des menschlichen Lebens. Er erfuhr es im buchstäblichen Sinne des Wortes, weil sein Bildungsgang nicht durch allgemeine Ideen bestimmt war, sondern durch Erfahrungen. Er durchdrang die Erscheinungen der Außenwelt mit seinem scharfen Geiste bis zu ihren geheimsten Zusammenhängen und baute sich aus den gewonnenen Erkenntnissen Baustein um Baustein sein lückenloses Weltbild auf und erkannte, daß diese Welt von einem sittlichen Willen gelenkt werde. Es war ein steiler Weg nach aufwärts, ein hartes Ringen um diese höchsten Einsichten, auch ein vielfaches Hindurchgehen durch Schuld und Sünde, denn „es irrt der Mensch, so lang er strebt", aber „ein guter Mensch in seinem edlen Drange ist sich des rechten Weges stets bewußt" und „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen" — in diese Worte seiner Faustdichtung hat Goethe den Entwicklungsgang des geistigen Menschen überhaupt gekennzeichnet, den Weg, den auch er gegangen ist. Dr. L. Schneider.

Aus Zeit und Welt

Steigen der Arbeitslosigkeit.

Nach Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes wurden in ganz Polen am 20. Februar 339 854 Arbeitslose gezählt. Im Vergleich zur vorhergehenden Woche ist somit die Zahl der registrierten Arbeitslosen um 3748 Personen gestiegen. In Warschau ist die Zahl der registrierten Arbeitslosen im Vergleich zur vergangenen Woche um 279 Personen auf 21 422 Personen gestiegen. Die Zahl der geistigen Arbeitslosen stieg um 239 auf 39 444 Personen.

Gedenktafel für Narutowicz.

Im Züricher Polytechnikum hat dieser Tage die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel für den ermordeten ersten polnischen Staatspräsidenten Narutowicz stattgefunden. Der Enthüllung wohnten u. a. Außenminister Zaleski und der Rektor des Polytechnikums bei.

Mißtrauensantrag gegen den Sejmmarschall abgelehnt.

Der vom polnischen Nationalen Klub am 24. Februar d. J. eingebrachte und auch von den anderen polnischen Oppositionsparteien unterzeichnete

Mißtrauensantrag gegen den Sejmmarschall Switalski hat folgenden Wortlaut:

Der Hohe Sejm wolle beschließen:

In Anbetracht dessen, daß es Hauptaufgabe des Sejmmarschall ist, über die Ruhe und Ordnung der Beratungen zu wachen (Art. 12 der Geschäftsordnung), daß sich der Marschall in Erfüllung dieser Pflicht von der vollkommenen Objektivität leiten lassen muß, daß der gegenwärtige Marschall Dr. Kazimierz Switalski straflos das das Ansehen der Kammer beleidigende Verhalten einiger Abgeordneter vom Unparteiischen Block duldet, daß diese Parteilichkeit des Marschalls Dr. Switalski einen besonders krassen Ausdruck während der Sitzung vom 22. Februar d. J. gefunden hat, als Marschall Switalski bei dem Lärm und den Zurufen einiger Mitglieder des Unparteiischen Blocks nicht intervenierte, die nahezu eine halbe Stunde während der Rede von Wojciech Trampczynski dauerten, gegenüber den Abgeordneten von anderen Klubs aber, die friedliche Beratungen forderten, unverzüglich eine Strafe verhängte, die wegen schweren Verstoßes gegen die Sejmordnung vorgesehen ist, daß ein solches Verhalten des Marschalls nicht die Wahrung der Würde und der Rechte des Sejm bedeutet, was nach Art. 11 des Reglements seine Hauptaufgabe sein müßte — spricht der Sejm dem Marschall Dr. Kazimierz Switalski das Mißtrauen aus.

Der Vizemarschall wies darauf hin, daß auf Grund der Geschäftsordnung über einen Mißtrauensantrag gegen ein Mitglied des Präsidiums ohne Diskussion abgestimmt wird. In der Abstimmung wurde der Antrag, wie es übrigens vorauszusehen war, abgelehnt. Für den Antrag stimmten nur die Oppositionsparteien.

Hindenburg — des deutschen Volkes Einigkeit.
Ein Aufruf des Grafen Westarp für Hindenburg.

In der Stunde des Entscheidungskampfes um Deutschlands Wehrhoheit und Tributfreiheit hat Generalfeldmarschall von Hindenburg sich entschlossen, noch einmal die schwere Bürde des Reichspräsidenten anzunehmen.

Hindenburg verkörpert uns deutsche Gottesfurcht und Treue im Dienst des Vaterlandes, eisernes Pflichtbewußtsein und deutsches Soldatentum. Ehrfurcht vor der eignen Geschichte gebietet dem deutschen Volk, vor seiner Person innern Machtkampf und Streit der Parteien schweigen zu lassen.

Hindenburg verkörpert dem Ausland das Deutschtum, das es ehrt und achtet, an dessen Zukunft es glaubt. Das deutsche Volk schuldet ihm Dank, daß es ihn in dem entscheidenden Ringen um seine Befreiung einsetzen darf.

Hindenburg verkörpert des deutschen Volkes Einigkeit, für die er als getreuer Mahner seine Stimme erhebt. Sein Name soll bei der Wahl des Staatsoberhaupts die alte deutsche Schwäche innerer Zerrissenheit überwinden helfen und der Welt bezeugen, daß Deutschland einig ist im Kampf für Dasein und Ehre der Nation.

Regierung Brüning erhält ein Vertrauensvotum.

Am 26. Februar fand die Abstimmung über den von den Oppositionsparteien eingebrachten Mißtrauensantrag statt. Gegen die Regierung sprachen sich 264 und für die Regierung 289 Abgeordnete aus.

Der Mißtrauensantrag für den Minister Groener wurde mit 305 gegen 278 Stimmen abgelehnt.

Die Prohibitionszölle in Großbritannien beschlossen.

Das Unterhaus nahm am 26. Februar in der dritten Lesung mit 442 Stimmen gegen 62, das Projekt des Gesetzes über die Einfuhrzölle an.

Aus der neuen mandschurischen Republik.

Der Ausführungsrat des neuen mandschurischen Staates veröffentlicht ein Manifest in dem erklärt wird, daß der neue Staat Man-Tschun-Kuo heißen wird. Der gewesene Kaiser von China, der bekanntlich Präsident dieser Republik ist, wird den Titel Tschin-Tschen führen, was mit Diktator gleichlautend ist.

Hitler deutscher Staatsbürger.

Am 26. Februar wurde in der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin Adolf Hitler von dem braunschweigischen Gesandten Dr. Boder vereidigt. Der neue Legationsrat übernahm sofort sein neues Amt. Bekanntlich soll am 1. April die braunschweigische Gesandtschaft in Berlin aufgehoben werden.

Der Zloty steht fest.

Unter dem Titel „Das Rätsel des Zloty" bringt die ökonomische Wochenschrift in Wien, „Die Börse", einen Aufsatz, in dem hervorgehoben wird, daß trotz der internationalen finanziellen Schwierigkeiten und trotzdem alle Nachbarstaaten Polens strenge Devisenreglements eingeführt haben, der Zloty nicht gesunken ist. Dabei wird auch erwähnt, daß der Dollar in Polen im Oktober v. J. gesunken ist und noch heute schwache Tendenzen aufweist, weil die Einwohner Vertrauen zu der polnischen Valuta gefaßt haben. Als Ur-

sache dessen führt „Die Börse“ eine verhältnismäßig geringe Verschuldung Polens im Ausland, das aktive Handelsbilanz und die Agrarstruktur der polnischen Wirtschaft an.

80 Tote, Opfer einer Schießerei an der rumänisch-bolschewistischen Grenze.

Im Zusammenhang mit der Nachricht über die massenweisen Hinmordungen von Privatpersonen durch die russische Grenzwache, wird mitgeteilt, daß es rumänische Staatsbürger waren, welche ständig in Rußland wohnten und durch Hunger und Elend gezwungen, versuchten über die rumänische Grenze zu kommen, wobei sie von der russischen Grenzwache aufgehalten und beschossen wurden. Von 100 Personen vermochten sich kaum 20 auf die rumänische Seite hinüberretten.

Syrier gegen französische Herrschaft.

In Syrien sollen sich schwere Zusammenstöße zwischen Eingeborenen und französischem Militär ereignet haben. Ein kommunistisches Pariser Blatt berichtet, daß die Eingeborenen sehr ernergisch gegen die Besetzung Syriens durch französische Truppen demonstriert hätten. Die französischen Truppen seien mit Panzerwagen und Maschinengewehren gegen die Demonstranten vorgegangen.

Faschistische Urteile gegen die Slowenen.

Entsprechend den Anträgen des Staatsanwalts fällte der italienische Sondergerichtshof zum Schutze des Staates in dem Prozeß gegen dreißig Slowenen des Görzer Gebietes das Urteil. Sieben Angeklagte wurden zu je 30 Jahren, sechs zu je 20 Jahren Kerker verurteilt.

Der Bruder des Reichspräsidenten v. Hindenburg gestorben.

In Lübeck ist im Alter von 74 Jahren Bernhard von Hindenburg, der letzte Bruder des Reichspräsidenten, gestorben. Bernhard von Hindenburg, der früher Offizier war, widmete sich später schriftstellerischer Tätigkeit.

Russische Emigrantenarmee nach der Mandschurei.

In Gdingen sind aus Danzig einige Gruppen von russischen Emigranten angekommen, die sich auf der Durchfahrt nach Cherbourg befinden. Von dort wollen sie sich zusammen mit noch anderen Emigranten aus Deutschland, Frankreich und Rumänien nach der Mandschurei begeben, um in die Armee des Generals Siemianow einzutreten. Wie gemeldet wird, bildet auch der frühere russische Zarengeneral Kosmin mit Zustimmung der Japaner eine Armee in der Mandschurei.

Die Sprachenverordnung in Lettland.

Im lettländischen Parlament wurde ein Antrag des deutschen Fraktionsführers Dr. Schiemann, auf Aufhebung der Sprachenverordnung der Regierung, die den Gebrauch der Minderheitensprache im Verkehr mit Behörden vollkommen ausschließt, mit 49 gegen 42 Stimmen abgelehnt. Damit tritt die neue Sprachenverordnung am 4. März in Kraft. Gegen die Verordnung stimmten außer den Minderheiten die Sozialdemokraten und Kommunisten.

Verurteilung von Ukrainern.

Drohobycz. Der Prozeß gegen 42 Ukrainer, der seit längerer Zeit sich vor dem hiesigen Gericht abspielte, ist nun beendet. 20 Ukrainer, darunter auch der Gymnasialdirektor Kuzmiowicz, wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt, vierzehn, darunter auch Ingenieur Terlecki zu je einem Monat. Fünf Angeklagte bleiben in Untersuchungshaft wegen mutmaßlicher Teilnahme am Postüberfall in Truskawiec. Sie wurden ausgeschieden. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Verurteilten sind zumeist Gymnasiasten.

Kielce tritt dem Elektrizitätsstreik bei.

Vor einiger Zeit begann eine Streikbewegung gegen die hohen Preise für den elektrischen Strom. Der Streik richtet sich gegen die Inhaberin des Elektrizitätswerk, eine belgische Gesellschaft. Begonnen hat damit Petrikau, dann schlossen sich einige andere Städte an, darunter auch Warschau, das allerdings noch nicht streikt, sondern einstweilen gegen die hohen Preise protestiert. Am Sonntag hat sich nun auch Kielce den Streikenden angeschlossen. Ab ersten März soll dort wieder die Petroleumlampe zu Ehren kommen. Im ganzen Lande wartet man mit Spannung auf die Weiterentwicklung des Ereignisses.

Aus Stadt und Land



Konzertpianistin Irene Danek aus Lemberg, welche am internationalen Chopin-Wettbewerb in Warschau am 6. März d. J. teilnehmen wird.

Lemberg. (Die Goethefeier.) Wo immer es ein Häuflein Deutscher gibt, muß in diesen Tagen Goethes gedacht werden, dessen 100. Todestag am 22. März allenthalben in der ganzen Welt gefeiert wird. Auch wir in Kleinpolen rüsten uns zur Goethefeier. Es darf keine deutsche Gemeinde mit einer Schule geben, die nicht, wenn auch in der einfachsten Form, eine Goethefeier veranstaltete. Pfarramt und Schule werden sich dazu verpflichtet fühlen. Aber auch solch kleine Gemeinden, die etwa keinen Lehrer im Orte haben, sollten nicht leer ausgehen, sondern es müßte ein auswärtiger Lehrer im Mai oder im Juni, denn das ganze Jahr 1932 ist dem Gedenken Goethes gewidmet, in eine solche Ortschaft hinausziehen, klein und groß, um sich versammeln und ihnen in schlichten Worten Goethe nahebringen, ihnen ein Weniges aus Goethes Geistesschätzen darbieten. Hier in Lemberg findet die Goethefeier an folgenden Tagen statt: Am Samstag, den 12. März, ist eine Schulfeier des evangelischen Gymnasiums, am Sonntag, den 13. findet nachm. die öffentliche Feier statt, endlich veranstaltet die evangel. Volksschule am 22. März, dem Todestage Goethes, eine Schulfeier für ihre Jugend. Die Feier wird gemeinsam veranstaltet von den Schulen, dem Liebhabertheater und dem Männergesangverein. Das Programm enthält die Festrede, Musikvorträge, Gesangsvorträge und die Aufführung von Goethes Eingangsstücken zum Faust (Zuneigung, Vorspiel auf dem Theater und Prolog im Himmel), die Szene in Auerbachs Keller, sowie die Schlußszene aus Egmont. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß alle Deutschen zu dieser Feier erscheinen werden.

Lemberg. (Verein Deutscher Hochschüler. — Theateraufführung.) Im Rahmen des 10. Stiftungsfestes spielte die Literarische Gruppe d. V. D. H. am Sonntag, den 7. 2. 32 das dreiaktige Schauspiel Björnstjerne Björnsons „Ein Handschuh“. Björnson auf unserer Bühne! Als diese Tatsache bekannt wurde, da stieg sie auf Verwunderung, Lächeln, ja Ablehnung. Was für ein Ansin-

nen. Welche Forderungen stellt sich Björnson an Darsteller und Regie. Björnson, der kühne norwegische Naturalist des 19. Jahrhunderts, der gläubige Verfechter des Einfachen, des Natürlichen, dessen ganze literarische Tätigkeit ein einziger großer Kampf ist gegen die geistige Enge, gegen widernatürlichen Zwang, gegen verstaubte Konvention. Seine Ideen bringt er radikal zum Ausdruck. Die Sprache ist schwer, bei aller Wucht und Lebendigkeit, knapp, kurz, nordisch. Die Charakteristik der Personen, ausgeführt bis ins Einzelne. Die Mittel deren er sich bedient sind gewählt, nie wird zu stark aufgetragen. Dabei Sinn für Humor und Satyre, bisweilen eine feine Ironie. — So standen wir nun in Erwartung dessen, was der Sonntag bringt. Schon nach den ersten Szenen schwand die Befürchtung. Noch wartete man ab. Aber die Sache ging, sie ging sogar gut. Es war eine gewisse Einheitlichkeit festzustellen. Die Darsteller waren ihrer Aufgabe gewachsen. In dem Drama „Ein Handschuh" gestaltet Björnson das Problem gesellschaftlicher Gleichberechtigung von Mann und Frau im Sinne der Frau. Er kämpft hier gegen die brüchige Moral vergangener Zeit, die dem Manne eine Sonderstellung einräumte, deretwillen die Frau erniedrigt wurde. Björnson verlangt Angleichung des Mannes an die Frau. Auch für ihn dieselben Forderungen, derselbe Maßstab soll auch für ihn gelten. Björnson löst das Problem keinesfalls, er läßt es nach beiden Seiten hin offen. Mit seiner ganzen Sympathie steht er doch auf seiten der Frau. Daraus ergibt sich auch die Verteilung von Spiel und Gegenspiel. Auf der einen Seite die Männer: Ries, Christensen und Alf Christensen, Hoff ist nur episodisch, auf der anderen Seite Fr. Ries, ihre Tochter Svava und etwas blaß Fr. Christensen. In der Mitte steht die Jugend, die sich noch keine Gedanken darüber gemacht: die drei Mädelchen und Peter. Sehr fein herausgearbeitet war der Kontrast zwischen Ries und seine Tochter Svava. Er oberflächlich, leer, einzig für Kleider und Vergnügungen interessiert, dabei ein Feigling, der vor jedem offenen Schritt zurückschreckt. — In seiner Unmännlichkeit bald komisch, bald abstoßend. Sie ein Mensch mit Idealen und dem Glauben an diese Ideale, stark, den Weg gehend, den sie für wichtig befunden. Ries wurde von Bbr. Georg Günther gegeben. Er hat die Rolle mit viel Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit dargestellt und sehr überzeugend. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Szene des 3. Aktes in der Ries, Frau und Tochter durch die aus Paris mitgebrachten Geschenke zu erheitern sucht. Die Szene gefiel allgemein besonders. Svava spielte Bdschw. Emmy Hartmann. Die Auffassung der Rolle war intelligent. Das Spiel gut abgestuft, so daß die Passivität Svavas vom 2. Aufzug an gut zum Ausdruck kam. Stark betont war das Kindliche, das feste Vertrauen zu Vater und Alf. Das erhöht das Mitleid für Svava und rief eine starke Anteilnahme an ihrem Geschick bei den Zuschauern hervor. Zwischen den beiden stand Fr. Ries, die Mutter Svavas. Eine schwierige Rolle. Einst wie Svava voll guter Hoffnungen in die Ehe getreten, war sie bald hintergangen und tief enttäuscht worden. Dennoch ertrug sie ihrem Kind zuliebe das Zusammenleben mit dem ungeliebten Mann, immer darauf bedacht, den Schein zu wahren, Svava und die Leute nichts merken zu lassen. Fr. Ries wurde von Frl. Jula Wendel vorzüglich gegeben. Als geübte Darstellerin der tragischen Mutterrollen, erschöpfte sie die Rolle ganz. Gut unterstrichen war der Stimmungswechsel nach dem Bruch Svavas mit Alf, die Sorge um das Kind, die Unruhe und Gedankenlosigkeit, dabei die bitteren Erinnerungen aus der eigenen Vergangenheit. Als bester Auftritt Frl. Wendels ist das Gespräch zwischen Mutter und Tochter im letzten Aufzu zu betrachten. Alf Christensen den Verlobten Svavas gab Bbr. Oswald Doord. Seine Auffassung von der Rolle war die des nordischen Liebhabers. Ernst, ruhig, beherrschte Leidenschaftlichkeit. Vielleicht war Doord in seinem ersten Auftritt etwas zu steif. Das besserte sich dann und er war im letzten Aufzug ganz gut. Lobend zu erwähnen ist seine gute Aussprache. Den alten Christensen, den schlauen, rücksichtslosen Draufgänger, dem jedes Mittel gut dünkt, um zum Ziel zu kommen, spielte Karl Heudert. Die Rolle war gut durchdacht und sehr sorgfältig ausgeführt. Sie stellte ein kleines, abgerundetes Ganzes vor und war eine sehr gute Leistung. Fr. Christensen war der Typus der recht durchschnittlichen Frau, die sich schließlich mit allem abfindet, wenn sie in äußerlich annehmbaren Verhältnissen lebt. Diese Person hat Björnson mit einer gewissen Satyre gezeichnet, die Traute Mauthe als Darstellerin recht gut zum Ausdruck brachte. Vielleicht hätte sie das Beschränkte der Frau etwas mehr betonen sollen. Jedenfalls zeigte Mauthe schauspielerisches Talent und Bühnensicherheit. In der episodischen Figur Hoffs sahen wir Ferdinand Gläsmann. Er hat den Dichter gut verstanden und die versteckte Anklage mit der er zu Svava kam nur blitzartig aufleuchten lassen. Auch die Bestürzung bei der Wirkung seiner Worte und sein Rückzug war gut. Er zeigte eine gewisse Vertrautheit mit der Bühne. Und nun noch einige Worte zu der Ensembleszene, an der die Bundesschwestern Emmy Rückerice, Alma Günther, Nelly Herwy und Bundesbruder Rudolf Günther teilnahmen. Das Hereinstürmen der Jugend, ihr freies ungezwungenes Benehmen und ihre Lebhaftigkeit gaben diesem Auftritt etwas Frisches und sehr Natürliches und standen in gutem Kontrast zu der Verstörtheit von Mutter und Tochter. Zum erstenmal auf der Bühne war Bundesschwester Halapaer in der Rolle des Stubenmädchens, die sie recht gut gab. Zusammenfassend ist zu sagen, daß keine Mühe gespart wurde, den Dichter zu verstehen und den Anforderungen, die an das Spiel gestellt wurden, gerecht zu werden. Die Mühe hat Früchte getragen. Die Vorstellung ist unzweifelhaft als Erfolg zu buchen.
H. G.

Reichenbach. (Todesfall.) Nach kaum 4 Wochen hat der Tod abermals mit harter Hand in unsere Gemeinde hineingegriffen. Am 10. Februar l. J. schloß Herr Michael Daum, Nr. 6, der älteste Mann unserer Gemeinde, ja des ganzen Pfarrsprengels, die Augen für immer. Er wurde am 30. Juli 1845 in Reichenbach geboren, hat also ein Alter von 87 Jahren erreicht und somit ein Stück Geschichte unseres Dorfes miterlebt. Gottes Gnade und Hand hat ihn bis ins hohe Alter geleitet, er hat das biblische Alter erlebt, doch nicht zu lange gelebt. Wer ihn kannte, muß bekennen, daß er ein liebender, ruhiger und friedlicher Mensch gewesen ist. Wir haben ihn alle lieb gehabt und in aller Stille zurückgezogen, verbrachte er seine alten Tage. Mit großer Liebe und Treue hat er in früherer Zeit in der Gemeinde als Presbyter durch viele, viele Jahre segensreich gewirkt, durch 20 Jahre hindurch bekleidete er das Amt als Gemeindevorsteher, wodurch er sich großen Dank und dauerndes Gedenken bei unzähligen Personen über das Grab hinaus erworben hat. Er war ein Mann von altem Schrot und Korn. Seine sterblichen Ueberreste wurden am 12. Februar l. J. auf dem hiesigen Friedhofe gebettet. Herr Pfarrer Dr. Seefeldt tröstete die Hinterbliebenen mit den Verheißungen des alten Testaments: „Ich will dich tragen bis du alt wirst, ich will dich tragen, bis du grau wirst." Schmerzlich betroffen fühlt sich seine verlassene, tiefgebeugte Gattin, die er vor seinem Tode bat mit ihm zu sterben, an derer Seite er 64 Jahre treu gestanden und viel Freud, aber auch Leid gemeinsam geteilt haben. Beide waren in ihrem stillen Außenbehaltstübchen aneinander gewöhnt und nun ist ihr Mitwisser fort, in dem Stübchen ist eine große Lücke entstanden. Außer ihr standen noch fünf Kinder an der Bahre, von denen 2 Söhne aus Krakau herbeikamen, um ihrem lieben und sorgenden Vater das letzte Geleit zu geben. Ein Sohn, Fachlehrer in Villach und drei Töchter und der älteste Sohn verheiratet in Oesterreich, konnten der großen Entfernung wegen leider nicht erscheinen. Nun hat ihn der Tod hinweggerafft. Winterharte Erdschollen decken das Grab und ein Kreuz mit Kranz zeigt das Grab eines guten, deutschen Mannes. Um ihn trauern die hochbetagte Witwe, zehn Kinder und neunundzwanzig Enkel, die ihren lieben, sorgenden Gatten, Vater und Großvater verloren haben. Friede seiner Asche!

Todesfall. Am 12. Februar l. J. starb die fleißige und brave Schülerin der 2. Abteilung, 9 Jahre alt, Karoline, Elisabetha Manz. Seit 3 Monaten konnte sie den Schulunterricht nicht mehr besuchen, sondern das Bett hüten. Trotz sorgfältiger Pflege und Aufwand der Eltern war alle Mühe vergebens. Infolge Erkrankung des Ortspfarrers mußte der Lehrer die Beerdigung seiner Schülerin am 15. Februar l. J. vornehmen. Die Schuljugend bildete Spalier am Sarge, sang das Lied „Still, nur still" und trug mehrere Kränze. Vor dem Hause wurden die trauernden Eltern und Geschwister mit den Worten „O weinet nicht" und am Grabe aus Jesaja 43. 1. getröstet. Sie ruhe sanft!

Stadlo. (Aufführungen.) Zu Weihnachten wurden von unserer Jugend, unter Leitung des Herrn-

Lehrers, 3 Stücke aufgeführt und zwar: 1. „Das Christkind und die Märchen", 2. „Fröhliche Weihnachten", 3. „Das Oßwalder Krippenspiel. In den Pausen wurden vom hiesigen Sängerverein ein- und mehrstimmige Weihnachtslieder vorgetragen. Sämtliche Darbietungen wurden von den Schülern gut gegeben, ein Beweis dessen, daß diese Aufführung zu Sylvester wiederholt werden mußte. — Nachdem die Bühne in der Zeit vor Weihnachten neu hergerichtet wurde, dankte auch Herr Martin Fröhlich Herrn Pfarrer Spieß für das zur Errichtung der Bühne gespendete Material und dem Herrn Lehrer für die Leitung und Einstudierung der Darbietungen. Am 7. Februar d. J. wurden von der erwachsenen Jugend, unter Leitung von Herrn Pfarrer Schick 3 Bühnenstücke, verfaßt von Herrn Martin Fröhlich und Gymnasiast Johann Schmidt, und zwar „Der ungeratene Sohn", „Die Arbeitslosen" und „Die Reingefallenen" zur Aufführung gebracht. Nach kurzer Begrüßungsansprache von Herrn Pfarrer Spieß, zeigte unsere Jugend ihre Leistungen, die allgemeinen und großen Beifall fanden. Anschließend fand ein Tanzkränzchen statt, wo nun die gute Stimmung fortgesetzt wurde. Das gesammelte Eintrittsgeld wurde zum Zwecke der Renovierung der Kirche bestimmt. M.

Für Schule und Haus

Lehrerzweigverein Stanislawow-Kolomyja. (Sitzung.) Am 1. Febr. hielt der Zweigverein seine 2. Sitzung in diesem Schuljahre in Stanislawow ab. Von den 23 Mitgliedern des Vereines waren bloß 14 anwesend. Die allgemeine Wirtschaftsnot mit ihrem Geldmangel drückt auch schwer auf das Vereinsleben. Fahrten kosten Geld und wer nicht unbedingt fahren muß, der bleibt daheim. Das versteht sich von selbst; und doch verlangt gerade die jetzige Zeit nach Zusammenschluß, nach Aussprache über so manche Erziehungsprobleme. Ueber besondere Einladung seitens des Vorstandes nahmen auch einige Herrn des evang. privaten Gymnasium aus Stanislawow an der Konferenz teil und wir wollen uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß die verehrten Herrn und Kollegen des evang. Gymnasiums auch weiterhin unsere Sitzungen besuchen und als aktive Mitglieder dem Vereine beitreten werden. Der Vormittag war mit dem üblichen besonderen Teil — Probelektion, Vortrag — Aussprache hierüber — ausgefüllt. Am Namittage wurde der geschäftliche Teil erledigt. Die Probelektion hielt im Zeichnen 4. Klasse — Kollege Breitmayer aus Mogila. Kollege Breitmayer gab sich alle Mühe, den Anwesenden eine schöne Zeichenstunde vorzuführen. Eine lebhafte Debatte schloß sich der Lektion an. H. Direktor Müller führte die Anwesenden in das tiefe Gebiet der Erziehung. Sein Thema lautete: „Das Erziehungsziel mit Rücksicht auf die heutige Weltanschauung". Verschiedene Strömungen herrschen auf diesem Gebiete. Wissenschaftler, Pädagogen, hervorragende Denker rennen einander an in ihren Meinungen und pädagogischen Ausstellungen im Hinblick auf die Erziehung der gegenwärtigen Zeit, der Zeit des riesenhaften Aufschwunges aller Technik und des Abstieges leider alles Menschlichen und Göttlichen. Es wäre gut, wenn der Vortragende diesen Vortrag einem größeren Kreise von Kollegen und Kolleginnen halten würde. Vielleicht auf der Bezirkslehrerkonferenz. Die nächste Sitzung wurde für den 2. April, 9 Uhr vorm., in Mikulsdorf anberaumt und ist als Goethefeier gedacht. Kollegin Geib aus Stanislawow behandelt ein Goethegedicht mit der Oberstufe. Herr Prof. Fries hält einen Vortrag über Goethe. Um 7 Uhr abends findet eine Goethefeier (Familienabend) für die Gemeinde Mikulsdorf statt, mit reichhaltigem Programm. Besondere Einladungen ergehen mit Rücksicht auf die Spesen nicht mehr. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu kommen. Aber auch die Nachbargemeinden um Mikulsdorf werden hiermit zum Familienabend herzlichst eingeladen.

J. Mensch, Obmann.

Vom Büchertisch*)

Tagebuch eine Scharfrichters. Kulturhistorisch merkwürdige Dokumente hat ein Zufall jetzt aus Tageslicht gebracht. In einer Zeit, in der noch immer so heftig über die Unvermeidlichkeit der Todesfrage gestritten wird, fällt der Blick in eine düstere Welt, die den Kulturhistoriker immer beschäftigt hat. Die Neue J. Z. veröffentlicht jetzt einiges aus dem sonst so verborgenen Leben eines Mannes, den das Schicksal u. a. dazu ausersehen hatte, das frivolle Attentat auf den alten Kaiser zu sühnen — Der weitere Inhalt der „N. J. Z." früher „Hackebeils J. Z." bringt Aufnahmen von der Krönungsfeier des Papst Pius d. Elften, sowie aktuelle Aufnahmen von Bühne und Film. — Anhänger des Skisports finden prachtvolle Bilder von den Meisterschaftskämpfen in Schreiberhau. — Für die Störer und Schwarzhörer des Rundfunks ist der Artikel „Jagd auf Radiowellen" von großem Interesse. — Besonders wertvoll ist die „N. J. Z." für Gegenwart und Zukunft durch das „Abrüstungs-Possenspiel"; die weltbekannten Karikaturisten Kelen und Derso haben die Tragikomödie Genf 1932 einzigartig für die „N. J. Z." gestaltet und damit für allel Zeit ein Erinnerungsblatt geschaffen. — Die illustrierte Wochenschrift „N. J. Z." ist überall für 20 Pfg. erhältlich.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges Lwow (Lemberg) Zielona 11. zu beziehen.

In einem japanischen Provinzhotel

In den japanischen Großstädten unterscheiden sich die großen Hotels allerdings heute kaum mehr von denjenigen, die man in Europa und Amerika überall findet. Aufmachung, Essen sind wie bei uns. Anders ist's hingegen wenn man abseits von der Straße, die dem Fremdenstrom dient, ins Innere des Landes kommt.

Dort finden sich noch überall Hotels, die ganz japanisch geleitet sind, in denen man noch nach denselben Zeremonien begrüßt und bedient wird, wie es in Japan seit Jahrhunderten üblich ist. — In den Großstädten geht der Japaner heute vorwiegend auch in die europäisch geleiteten Gaststätten, weil das für ihn sehr viel weniger kostspielig wird als der Aufenthalt in einem japanischen Hotel. Durch

Wie sah Goethe aus?

Bei berühmten Männern, wie etwa Bismarck, Luther oder Beethoven, pflegt, sobald wir ihrer gedenken, jedesmal ein ganz bestimmtes Bild unwillkürlich in uns aufzutauchen — eine fest umrissene deutliche Vorstellung ihres Aeußeren, wie es sich der dankbaren Um- und Nachwelt ein für allemal unauslöschlich eingeprägt hat. Anders verhält es sich bei Goethe. Erinnern wir uns seiner, dann steigt eine Reihe von Bildern in uns auf, die ihn vom feurigen Jüngling mit dem gepuderten Haarzopf bis zum Greis, der olympische Würde ausstrahlt, zeigen — also eine Galerie von Bildnissen, die untereinander bis zur Unkenntlichkeit verschieden sind. Verdanken wir diesen Reichtum verschiedenartigster Darstellungen nun allein den verschiedenen Begabungen und persönlichen Auffassungen der einzelnen Künstler, die den Dichter porträtierten? Gewiß nicht: Für die starke Verwandlungsfähigkeit, die ein Hauptwesenszug Goethes war und seine Erscheinung so häufig, ja oft von Stunde zu Stunde umgeprägt hat, gibt uns, wie wir aus dem soeben in neuer Auflage erscheinenden bekannten Goethe-Büchlein von Fritz Stahl (de Gruyter, Berlin) erfahren, Goethe selbst einen Kommentar: Bezeichnet er sich doch schon in einem Brief aus seiner Knabenzeit als ein „Camäleon". Daß er diese Eigenschaft bis ins hohe Alter beibehalten hat, beweist die Schilderung eines Zeitgenossen, der dem fast Sechzigjährigen im Salon Johanna Schopenhauers begegnete: „Man hatte bald einen sanft ruhigen, bald einen verdrießlich-abschreckenden (auch Kummer drückte sich bei ihm durch Verdrießlichkeit aus), bald einen sich absondernden schweigsamen, bald einen beredten, ja redseligen, bald einen episch-ruhigen, bald — wiewohl seltener — einen feurig-aufgeregten, begeisterten, bald einen ironisch-scherzenden, schalkhaft-neckenden, bald einen zornig-scheltenden, bald sogar einen übermütigen Goethe vor sich". Dr. H.

die große Zahl Bedienungspersonal, die in japanischen Hotels tätig ist, wird der Trinkgeldzwang zu einer sehr erheblichen Ausgabe, denn das Trinkgeld wird nicht wie bei uns genau prozentual errechnet, sondern in den japanischen Gaststätten erwartet man von dem Landsmann, daß er die Trinkgelder nach der Höhe seines Vermögens gestaltet.

Kommt man als Europäer zum ersten Male in ein japanisch geleitetes Provinzhotel, so kommt man sich bei der Begrüßung durch den ganzen Stab des Personals wie ein großer Würdenträger vor. Da die Angestellten zum weitaus größten Teil aus Frauen bestehen, die in reizende bunte Kimonos gehüllt sind, so bietet sich ein farbenfrohes Bild. Mit aufgestützten Händen, durch tiefes Neigen des Hauptes begrüßen sämtliche Angestellten des Hotels den neu hinzukommenden Gast, dabei ertönen immer aufs neue Begrüßungsworte. Die von der Reise bestaubten Schuhe legt man sofort ab und schlüpft in die bereitstehenden Pantoffeln. Das Auge des männlichen Gastes schweift dabei die lange Reihe der Bedienerinnen entlang und die unter ihnen, auf der es ein wenig länger haften bleibt, erhebt sich sofort und ist für die Dauer des Aufenthaltes zu seiner persönlichen Bedienung zur Stelle.

Betritt man nach den Begrüßungszeremonien endlich sein Zimmer, so erlebt derjenige, der zum erstenmal in Japan reist, die Ueberraschung, daß in dem Zimmer außer ein paar Kissen, einer Bodenmatte und ein paar Wandschränken jedes Mobiliar fehlt. Wo soll man sitzen, wo soll man schreiben, wo soll man schlafen? Wir sinds ja nicht gewöhnt, am Boden zu kauern, und jedem Europäer fällt es außerordentlich schwer, auf den Unterschenkeln zu sitzen, geschweige denn in dieser Stellung Stunden am Tage arbeitend zu verbringen. Da heißt es denn, den gesamten japanischen Sprachschatz herauszukramen und um Tisch und Stuhl zu bitten. In den größeren Städten im Innern Japans haben die Hotels meist einige, wenigstens mit ein paar europäischen Möbeln ausgestattete Zimmer, die aber dem europäischen Gast niemals sofort angeboten werden. Erst wenn er seine Anmeldeformalitäten erledigt und um europäische Ausstattungsstücke gebeten hat, bietet ihm der Wirt die europäisch eingerichteten Räume an.

In japanischen Hotels wird man sehr viel sorgfältiger bedient als irgendwo in Europa oder Amerika. Unzählige Hände sind bereit, dem Gast jeden Wunsch zu erfüllen, noch ehe er ihn ausgesprochen hat. Das Absonderlichste ist, wie in einem japanischen Hotel alle Lebensgewohnheiten, jede Tätigkeit, jeder Spaziergang des Gastes studiert, besser gesagt überwacht werden. Das geht soweit, daß sogar in Abwesenheit des Gastes der Kofferinhalt einer eingehenden Revision unterzogen wird. Diese Kontrolle, die man zuerst als peinlich und lästig empfindet, kommt daher, daß der japanische Hotelier der Polizei gegenüber für seinen Gast haftet und dieser jeden Tag einen ausführlichen Bericht über jeden im Hotel Wohnenden geben muß. Die japanische Polizei will genau wissen, wann und wie lange der Fremde geschlafen hat, wann und was er ißt, was er liest, was er schreibt, wann er ausgeht und wohin er geht. All das soll der japanische Hotelbesitzer erkunden, und es ist kein Wunder, daß somit immer ein großer Teil des zahlreichen Personals mit der Beobachtung der Lebensgewohnheiten des Gastes beschäftigt ist. Trotzdem lebt es sich in solch einem japanischen Hotel sehr gut.

Verläßt man das Hotel, so erscheint wieder die ganze Gesellschaft zur Abschiedszeremonie, die allerdings gleichzeitig den Zweck hat, daß alle zur Trinkgeldentgegennahme bereit sind. Zuletzt überreicht man dem scheidenden Gast als Reiseproviant gewöhnlich noch ein Kästchen mit Süßigkeiten.

Günter Tausend.

Der Spiegel

Ein Bauer rüstet sich zur Abfahrt nach der einige Tagesreisen entfernten Stadt. Als er sich von seiner Frau verabschiedete, fragt er sie, was er ihr mitbringen solle. Die Frau antwortet, sie wünsche sich einen Kamm, und auf die Frage des Mannes, welche Form der Kamm haben solle, deutete die Frau auf den Abendhimmel, wo die Sichel des zunehmenden Mondes sichtbar ist.

Der Bauer reist ab, trifft einige Tage später in der fremden Stadt ein, wickelt dort seine Geschäfte ab, die ihn auch wieder einige Tage in Anspruch nehmen, und will sich eben auf die Rückreise begeben, als ihm sein der Frau gegebenes Versprechen einfällt. So betritt er denn einen Laden, in dem viele schöne, das Herz der Frauen erfreuende Dinge zum Verkauf stehen. Leider hat er im Drange der Geschäfte vollkommen vergessen, daß seine Frau sich einen Kamm wünschte, er erinnert sich nur, und er teilt dies dem Besitzer des Ladens mit, daß das Geschenk der Form des Mondes haben solle.

„Dann kann es wohl nur ein Spiegel sein!" meinte der Ladenbesitzer, indem er auf den am Himmel prangenden Vollmond zeigte.

„So wird es wohl sein", bestätigte der Bauer, „einen Spiegel hat sie noch nicht gehabt."

Er kauft also den Spiegel, fährt in sein Dorf zurück und überreicht seiner beglückten Frau das mitgebrachte Geschenk. Die Frau, die noch nie in ihrem Leben einen Spiegel gesehen hatte, blickt hinein, erschrickt heftig und läuft weinend zu ihrer Mutter.

„Warum weinst du?" fragt die Mutter.

„Weil mein Mann", erklärt die Tochter schluchzend, „eine fremde Frau ins Haus gebracht hat!"

„Laß sehen!" ruft die Mütter, ergreift ihrerseits den Spiegel und blickt hinein.

„Wie kannst du darüber weinen?" sagt sie zur Tochter vorwurfsvoll, „es ist doch ein ganz altes und häßliches Weib."

200 Jahre Regenschirm

Die Idee des Regenschirms, der heute sein zweihundertjähriges Jubiläum feiert — 1731/32 wurde der erste zusammenfaltbare Regenschirm von dem Engländer James Harwey angefertigt —, entlehnte sein Erfinder den Chinesen, deren Papierschirme auf ihn großen Eindruck gemacht hatten. Statt Papier wählte er, mit Rücksicht auf das Londoner Wetter, einen Bezug aus Baumwolle. Die ersten Regenschirme waren allerdings noch unförmige Gebilde mit Holzrippen, die allenthalben belacht wurden. Auch ihr hoher Preis — zwei englische Pfund und mehr pro Stück — machte den Regenschirm unpopulär, und sein Erfinder starb, wie die Mehrzahl der Erfinder, in bitterer Armut. Seine Nachfolger führten verschiedene Verbesserungen ein; unter anderem benutzten sie statt der unförmigen Holzrippen ein Stahlgerippe, und in dieser Form, die sich im wesentlichen durch zwei Jahrhunderte nicht geändert hat, trat der Regenschirm seinen Siegeszug durch die Welt an.

5000 Jahre Glücksspiel

Das älteste aller Glücksspiele ist das Würfelspiel, das schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung bei den Völkern des Altertums bekannt und beliebt gewesen ist. Um das Jahr 2750 v. Chr. etwa muß in dem Lande zwischen Euphrat und Tigris ein Würfelspieler einen Würfel aus gebranntem Lehm verloren haben, der jetzt nach mehr als viereinhalb Jahrtausenden bei den Ausgrabungen in Mesopotamien aufgefunden wurde. Der Würfel sieht genau so aus wie unser Spielwürfel; der einzige Unterschied ist, daß die 4 der 5 gegenüberliegt.

Die Stenographie der Römer

Die in Rom durchgeführten archäologischen Untersuchungen haben den Nachweis erbracht, daß die Römer schon 200 Jahre vor Christi Geburt ein ausgebildetes stenographisches System in Gebrauch hatten. Die Untersuchungen wurden von Dino Masjano ausgeführt, dem es gelang, das vollständige Siegelalphabet der altrömischen Kurzschrift wiederherzustellen. Es ist dabei besonders bemerkenswert, daß die Punkte und Striche dieser römischen Kurzschrift in gewisser Hinsicht mit den heute gebrauchten stenographischen Schriftzeichen übereinstimmen. Als Rom seine Herrschaft über die ganze bekannte Welt verbreitete, hatte sich, schon Jahrhunderte vor Christi Geburt, das Bedürfnis ergeben, zu beschleunigter Uebermittlung von Mitteilungen verschiedene Formen einer abgekürzten Schrift zu verwenden, die sich rasch im Handelsverkehr durchsetzte. Alte Dokumente zeigen, daß Briefe und Berichte meist in stenographischen Schriftzeichen abgefaßt wurden, die unübertragen im Original übersandt wurden, da ja der Empfänger den Schlüssel zur Uebertragung besaß.

Auf der Redoute

Enttäuschung.

Mein junger Freund Eduard, ein leidenschaftlicher Tänzer, bat mich neulich, ihn doch auf einen richtigen Ball mitzunehmen, damit er seine in der Tanzschule erworbenen Kenntnisse endlich einmal im Rahmen eines Faschingsfestes verwerten könne.

So führte ich Eduard auf den Jägerball. Und er engagierte sogleich eine hübsche junge Dame und tanzte mit ihr, unermündlich, von 9 Uhr abends bis nach Mitternacht.

Endlich nach eins erklärte das total erschöpfte Mädchen: „Seien Sie nicht böse, ich kann wirklich nicht mehr weiter! Ich bin schon totmüde und habe solchen Hunger und Durst ...!"

„Ach! So eine sind Sie?!!" brummte Eduard, zutiefst enttäuscht, und verließ sie zur selbigen Stunde.

Zweifel.

Sie hatten einander am Ball gefunden. Eduard und Elfriede. „Die oder keine!" fühlte Eduard, als er Elfrieden erblickte. „Der oder keiner!" empfand Elfriede tief im klopfenden Herzen, als Eduard sie zum Tanze aufforderte. Und dann tanzten sie ein wenig, und dann saßen sie in einer dem Trubel entrückten Loge und herzten und küßten einander. Stundenlang.

Endlich ging das schöne Ballfest zu Ende. „Bleib hier im warmen Saale, mein Schatz, damit du dich nicht erkältest," flötete Eduard, „ich hol dir deinen Mantel aus der Garderobe."

„Ach nein, Liebster!" protestierte Elfriede, „ich komme lieber mit, sooo gut kenn ich dich denn doch noch nicht!"

Aesop.

Der alte Fabeldichter Aesop hatte einen Buckel. Pintus ist zwar kein Fabeldichter, hat aber leider auch einen Buckel. Da hüllt sich Pintus mit Hilfe eines Bettlakens in antike Gewandung und geht als Aesop auf den Maskenball.

„Ei, sieh mal einer an! spottete ein Bekannter. „Unser buckliger Freund als oller Grieche! — Was stellst du denn eigentlich vor?"

„Ich bin der Fabeldichter Aesop!"

„So? — Sprechen die Tiere immer noch wie zu den alten Zeiten?"

„Gewiß!" sagte der neue Aesop lächelnd. „Eben hörte ich einen Esel sprechen."

Radio und Körpertemperatur

Die amerikanische Forscherin Dr. Hosmer hat feststellen können, daß sich bei Personen, die sich in der Nähe eines Radiosenders für Kurzwellen von fünf Meter Länge befanden, die Körpertemperatur innerhalb von fünf Minuten meßbar erhöhte. Es wird die Möglichkeit erwogen, diese Tatsache in der Medizin zu verwenden, um unter Umständen künstliches Fieber zur Heilung verschiedener Krankheiten erzeugen zu können.

Humor im Schulaufsatz

Der Bauernhof.

Ein Bauernhof ist viel Land, mit einem Haus und einem Hof dabei. Es gibt schöne Bauernhöfe. Aber mitunter ist der Hof auch gar kein Hof, sondern nur Matsch und Steine. In dem Matsch stehen dann die Mistwagen.

Die Leute, die auf einem Bauernhof wohnen, heißen Bauern. Wenn es ein großer Bauernhof ist, kann man auch „Gut" dazu sagen. Den Arbeitern geht es dort aber nicht gut, sondern nur dem Gutsherrn.

Der ganz kleine Bauer wohnt in einer Kate, was auch ein Haus ist. Die Bauern machen hauptsächlich Butter und Käse von der Kuh, Mettwurst und Schinken vom Schwein und Hühnereier. Auch pflanzen sie Kartoffeln, Steckrüben, Roggen und Weizen, was dann gemäht werden kann.

Die Gesellen beim Bauern heißen „Knecht" und das Dienstmädchen „Magd". Mein Bruder Walter sagt, daher stammt auch der Gesang: „Ich bete an die Magd der Liebe". was ich aber nicht glaube.

Wenn der Bauer aufstehen will, kräht der Hahn, den er aber nicht aufziehen braucht, wie meine Mutter den Wecker, der läuft alleine ab.

Das Pferd.

Das Pferd ist ein Säugetier und ernährt sich von Gras, Heu, Stroh und Hafer. Man benutzt das Pferd zum ziehen. Das Pferd ist ein historisches Tier, schon die alten Griechen hatten Pferde. Das Pferd besteht aus Knochen, Suppen- und Bratfleisch. Die Knackwürste muß es auch liefern. Die Haut kann man gerben und eignet sich gut als Fußzeug. Es bewegt sich auf vier Beinen. Zwischen Kopf und Schwanz befindet sich der Rumpf, worauf man reiten kann. Das Pferd hat viele Namen — Gaul, Zossen, Schimmel, Rappe, Roß. Das Pferd muß öfter in die Schmiede, da kriegt es Hufeisen, wonach auch die Pferdefüße „Huf" genannt werden. Den Abfall vom Pferd nennt man Roßapfel.

Allerhand Wissenswertes

Nur der 225millionste Teil der von der Sonne ausgehenden Strahlen erreicht die Erde.

*

Der Sperling kann nur zwei Tage ohne Nahrung leben, während die Kröte zwei bis drei Jahre ohne Nahrungsaufnahme leben kann.

*

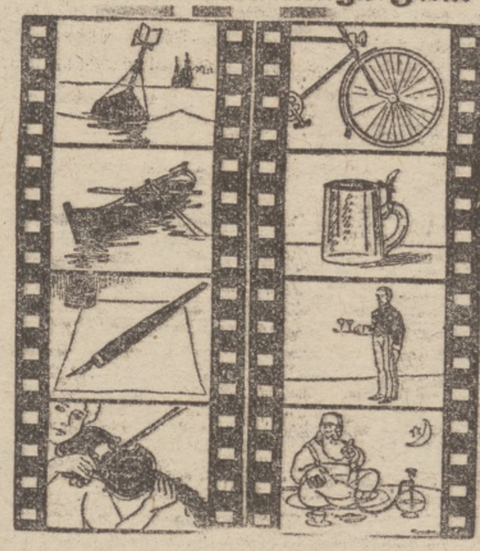
Die Baumwollanbaufläche Indiens bedeckt eine Fläche von 107 000 Quadratkilometer, das ist beinahe ein Viertel des Areals von Deutschland.

*

Eine amerikanische Zeitung, wie z. B. die „New York Times", verbraucht jährlich 190 Millionen englische Pfund Papier, mehr als 4 Millionen Pfund Druckerschwärze und bedruckt damit 12 Millionen Seiten. In einem Jahre werden 150 Millionen Exemplare verkauft.

Rätsel-Ecke

Gedankentrainings-Film



Sind Sie geschickt und findig? Können Sie aus diesem Gedankentrainings-Film ein bekanntes Sprichwort herauslesen? Versuchen Sie es! Sehen Sie sich die acht kleinen Filmbildchen genau an und schreiben Sie die acht Wörter, die durch die Bilder dargestellt werden, untereinander auf, und zwar erst die Wörter der vier Bilder des linken, dann die Wörter der vier Bilder des rechten Filmstreifens. Wenn Sie dann in jedem Wort eine bestimmte Silbe unterstreichen und die unterstrichenen Silben hintereinander lesen, so erhalten Sie das gesuchte Sprichwort. Lösungsdauer in 4 Minuten: „gut"; in 6 Minuten: genügend.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Wagerecht: 1. Kosak, 5. Eis, 6. Blatt, 12. Bande, 14. Reise, 16. elf, 17. ein, 18. Nauen, 20. Tibet, 23. Duell, 26. Heu, 27. Kurve. — Senkrecht: 2. Oel, 3. Siam, 4. Ast, 6. Bad, 7. Tee, 8. Abend, 9. Insul, 10. Liebe, 11. Rente, 13. Ala, 15. Sie, 19. Eid, 21. Ill, 22. Meer, 24. Uhu, 25. Luv.

Amerikanischer Humor

Kundendienst.

Der Amerikaner weiß sein Publikum zu nehmen. So findet man in einigen zweitrangigen Hotels der USA. folgenden wirksamen Anschlag:

„Wenn Sie zu Hause auf den Boden spucken, tun Sie es, bitte, hier auch! Wir legen Wert darauf, daß Sie sich zu Hause fühlen!"

Verurteilung.

Im Verkehrsgericht in Broux verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Autlerin überfahren wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht brummen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
22. 2. 1932	zl. 8,89	8.9100—8,9150
23. 2.	„ „ 8,8850	8.9070—8.91
24. 2.	„ „ 8,8825	8,9070—8.91
25. 2.	„ „ 8,88	8,9070—8.91
26. 2.	„ „ 8,88	8.9070—8.91
27. 2.	„ „ 8,88	8.9070—8.91

2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	23.50— 24.00	25.50—26.00 vom Gut.
Weizen	22.50— 23.00	24.00—24.50 Sammelldg.
Roggen	22.75— 23.00	24.25—24.50 einheitl.
Roggen	22.25— 22.50	23.75—24.00 Sammelldg.
Mahlgerste	15.75— 16.25	18.00—18.50
Hafer	21.00— 21.50	23.50—24.00
Roggenkleie	11.75— 12.00	12.25—12.50
Weizenkleie	11.75— 12.00	13.75—14.00
Rotklee	190.00—210.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Sąd okręgowy we Lwowie, Wydział II.

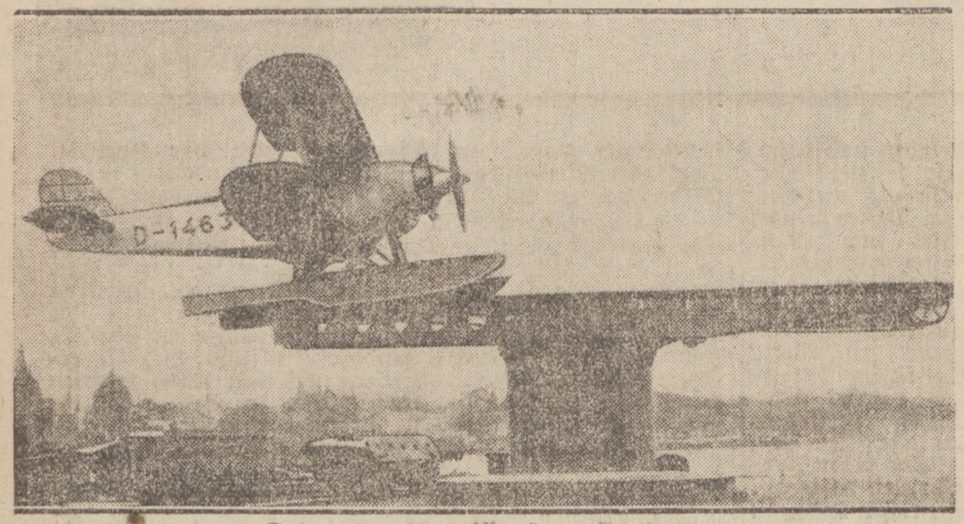
Firm 1845/30 dnia 7 listopada 1930 r.

Stow. IV. 384.

Zmiany Dotyczące Firmy Spółdzielni.

Do rejestru wpisano dnia 4 grudnia 1930 r. Brzmienie i siedziba firmy: dotąd: Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen der katholischen Kirchengemeinde spółdzielna z nieograniczoną odpowiedzialnością w Wiesenbergu. Zmiany: Uchwałą Walnego zgromadzenia z dnia 5 października 1930 r. zmieniono § 1,2 12, 41, 45, 53, 59, statutu w brzmieniu ustalonem w protokole dołączonym do aktów. Odtąd brzmienie firmy: Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen der Katholischen Kirchengemeinde Weissenberg spółdzielna z nieograniczoną odpowiedzialnością w Zatoce Ottenhausen. Siedziba: Zatoka Ottenhausen, powiat Gródek Jagielloński. Przedmiot przedsiębiorstwa: 1. Udzielenie kredytu we formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek zabezpieczonych bądź hipotecznie bądź przez poręczenie bądź zastawym papierów wartościowych wymienionych w punkcie 5. niniejszego paragrafu. 2. redyskonto weksli. 3. Przyjmowanie wkładów pieniężnych z prawem wydawania dowodów wkładowych imiennych jednak bez prawa wydania takich dowodów płatnych okazicielowi. 4. Wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonanie wypłat i wpłat w granicach Państwa. 5. Kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych listów zastawnych akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie ich związki lub centrale, gospadareze oraz na akcyj Banku Polskiego. 6. Odbiór wpłat na rachunek osób trzecich inkaso weksli i dokumentów. 7. subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw o których mowa w punkcie 5 niniejszego paragrafu. 8. Zastępstwo czynności na Banku Polskiego i banków państwowych. 9. Przyjmowanie do depozetu papierów wartościowych i innych walorów. 10. Pośrednictwo w zakupnie i przedaży produktów rolnych potrzebnych dla gospodarstwa rolniczego i domowego. 11. Wynajmowanie swym członkom sprowadzonym na własny rachunek maszyn i narzędzi rolniczych. 12. Kupno i dzierżawa gruntów, budynków i praw dla wspólnego użytku członków względnie dla uniknięcia strat. 13. Dbanie o rozwój spółdzielczości zmysłu oszczędnościowego i pracowitości, jakoteż podniesienie poziom u kulturalnego swych członków przez urządzenie odczytów kursów i wystaw z zakresu pracy gospodarczej i społecznej i przez zakładanie czytelń i biljotek wreście przez współdziałanie w powstaniu innego gatunku spółdzielni mających na celu dobro gospodarcze i kulturalne członków. Udział członka oznaczono na 20 zł. płatny jak poprzednio. Dawny zarząd ustąpił. Członkami zarządu zostali wybrani: Adam Dreher, Józef Holetschko, Jan Holetschko i Jan Schnerch. Wzywa się zarząd o przedłożenie tut. Sądowi do dni 30. poświadczenia związku rewizyjnego na dowód należenia do niego tamt. spółdzielni gdy w przeciwnym razie musiałaby działalność spółdzielni odnośnie do punkt 4 i 6 § 2 statutu być ograniczoną tylko do członków.

Bilder der Woche



Katapultanlage für Ozeanflugboote

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für einen regelmäßigen Luftverkehr nach Südamerika trägt sich die Deutsche Luft-Hansa mit dem Plan, an zwei geeigneten Punkten der afrikanischen bzw. südamerikanischen Küste des Südatlantik Katapultanlagen für größere Flugboote zu schaffen

Neuartiger Schienenautobus auf Gummirädern

Der neue Schienenautobus, der in Italien ausprobiert wurde. Er läuft auf 10 Gummirädern und vermag eine Geschwindigkeit von 80 Kilometern zu erzielen. Von dem neuen Fahrzeug erhofft man eine wirtschaftlichere Ausnutzung wenig befahrener Bahnstrecken u. schnellere Fahrzeiten auf Bergstrecken.





136 Stundenkilometer

Beim Kilomètrelancé-Rennen in St. Moritz, das als reines Geschwindigkeitsrennen gewertet wird, erreichte der Sieger, der Österreicher Gasperl, einen Streckendurchschnitt von 122 Stundenkilometer. Auf den letzten fünfzig Metern erreichte er sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 136,3 Kilometern und stellte damit einen neuen Rekord auf.

Hochsaison des Lachsfangs

Wie unser Bild zeigt, ist man in den Stromschnellen des Severn eifrig beschäftigt, die begehrte Beute zu fangen. Die Fischer müssen bei dieser schweren Arbeit bis zu den Knien im eiskalten Wasser stehen.

Schnellauf-Weltmeister Ballangrud

Bei den Wettbewerben um die Weltmeisterschaft im Eisschnellauf in Lake Placid lief der Norweger Ivar Ballangrud in den Konkurrenzen über 1500, 5000 und 10000 Meter die besten Zeiten heraus und gewann damit zum zweitenmal den Titel.



Zucker aus Holz! Sensatoinelle Erfindung eines deutschen Gelehrten

Prof. Schlubach. Seit mehr als 100 Jahren ist bekannt, daß sich die Zellulose in Zucker verwandeln läßt. Prof. Schlubach, Hamburg, hat jetzt ein Verfahren entdeckt, daß das alt Problem verblüffend einfach löste.



Pferderennen durch die Stadt

In dem englischen Städtchen Chelmsford findet alljährlich ein Pferderennen statt, das durch die Straßen der Stadt und über Landstraßen führt. Wie unsere Aufnahme zeigt, stockt der ganze Verkehr, wenn das Feld eine Querstraße kreuzt.





Was in Genf nicht zur Sprache kommt:
England bildet seine Schüler mit den modernsten Waffen aus

Bilder von der Felddienstübung, die jetzt die Schülen des englischen Eton-Kollegs abhielten.





Wie ein Bild aus der Prärie

Nein! Eine Aufnahme aus Trakehnen, wo sich die Preußische Gestütsverwaltung befindet, die jetzt ihr 200 jähriges Bestehen begeht.

Die ersten Originalbilder vom großen Kampf um Schanghai

(Oben:) Die zerstörten Anlagen der Nordstation von Schanghai, die von einem japanischen Luftangriff schwer betroffen wurde, um das jetzt die Entscheidungsschlacht zwischen Japanern und Chinesen tobt. (Unten:) Japanische Marinetruppen transportieren ihre verwundeten Kameraden aus der Kampfzone zum Verbandplatz.

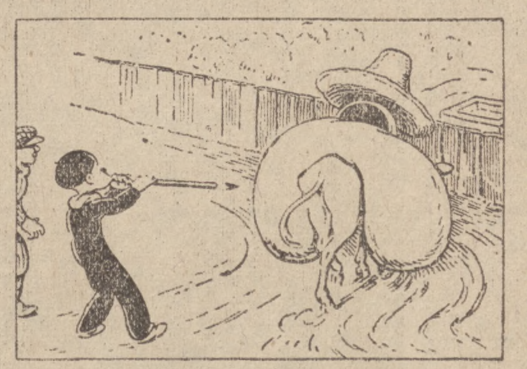


V139

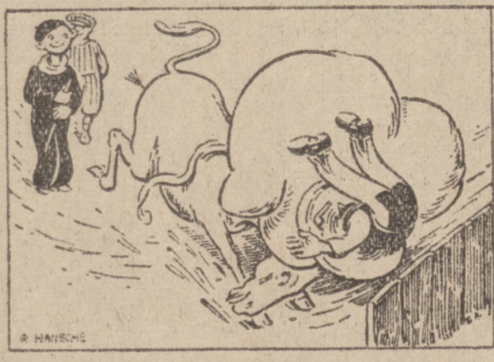
Das unfreiwillige Bad



1) Der Reitersmann ist eingenickt,
Ein Bube schnell sein Blasrohr zückt.



2) Er schießt den nadelspitzen Pfeil
Dem Esel in sein Hinterteil.



3) Der bockt und wirft den armen Reiter
In seinem Schmerz ein Endchen weiter.



4) Im Augenblick wird dieser munter.
Der Esel leckt sich nur mitunter.

Barbaras Sorgenkind

Wenn Barbara mit dem Kinderfräulein über die Straße ging, sahen sich alle Leute um. So hübsch war das kleine Mädchen. Mit großen, runden blauen Augen schaute es in die Welt, und die goldenen Löckchen wehten ihm nur so um das rosige Gesichtchen. Wie eine kleine Prinzessin ging Barbara daher. In Samt und Seide und in wunderschönen Kleidern und Schuhen. Es war auch ein Prinzeßchen, ein kleines Geldprinzeßchen. Barbaras Vater war kein König und kein Fürst, aber er war ein großer Führer in der modernen Wirtschaft, und alle die großen Fabriken vor der Stadt, deren hohe Schlote Tag und Nacht rauchten, gehörten ihm.

Barbaras Vater liebte das kleine Töchterchen über alle Maßen. Denn die Mutter des kleinen Mädchens war gestorben, und Barbara war ihr einziges Kind.

Aber das viele Glück machte das kleine Mädchen undankbar und unzufrieden. Es war unfreundlich zu dem Kinderfräulein und zu Paul, dem Chauffeur. Es war hochmütig gegen seine Schulkameradinnen, die keine seidenen Kleider und kein Schloß und kein Auto hatten. Die kleine Barbara hatte alles, was sie sich wünschte, aber sie war immer unzufrieden und mürrisch.

Der kalte, feuchte Wind fuhr der Frau durch das dünne weiße Haar.

Niemand konnte das böse kleine Mädchen leiden und alle gingen ihm aus dem Wege, wo sie konnten, wenn sie es auch nicht zeigten, um den mächtigen und reichen Vater der kleinen Barbara nicht zu kränken.

So gingen die Monate und Jahre dahin. Aber eines Tages geschah das Wunder, das aus der kleinen, hochmütigen, unfreundlichen Barbara ein liebes, bescheidenes und hilfsbereites Mädchen machte.

Es war ein nasser und kalter Herbsttag. Die Blätter wehten durch die Luft, und der kalte Wind warf sie zu Boden, wo sie braun und schwach liegen blieben und zertreten wurden.

Barbara fror sogar in ihrem warmen, weichen Samtmantel und lief mit ärgerlichen kleinen Schritten die Straße auf und ab. Es war eine graue, traurige, einsame Straße, wie sie Barbara eigentlich noch nie richtig gesehen hatte. Bei Freunden von Papa war heute Kinderfest, und Paul, der Chauffeur, sollte Barbara im Auto hinbringen. Nun war am Wagen etwas in Unordnung geraten, gerade hier, in dieser einsamen Straße. Aber es war zum Glück eine Schlosserwerkstatt in der Nähe, und da arbeiteten nun Paul und der Meister, um den Schaden wieder gut zu machen.

Die kleine Barbara war wütend. Und während sie so böse hin und her lief, entdeckte sie plötzlich an der nächsten Straßenecke ein uraltes Mütterchen. Der kalte, feuchte Wind fuhr der Frau durch das dünne weiße Haar. Sie hatte keinen Mantel an, sondern nur ein ganz altes, geflicktes Kleid und ein Tuch um die Schultern. Sie zitterte vor Kälte und stützte sich schwer auf einen Stock, denn die Füße taten ihr weh.

Als Barbara die alte Frau entdeckte, schaute sie schnell weg, denn in ihrem Herzen gab es plötzlich einen Stich, und das war nicht angenehm. Aber dann mußte sie immer wieder hinsehen und dann ging sie langsam und vorsichtig auf die alte Frau zu. Das war eine Bettlerin, und Bettlern sollte man eigentlich nichts geben, hatte das Fräulein gesagt, die wurden von der Wohlfahrt unterstützt. Plötzlich bekam Barbara eine richtige Wut auf diese Wohlfahrt, die eine alte Frau hier in der Kälte stehen ließ. Und Barbara nahm allen ihren Mut zusammen, denn ihre ganze Keckheit war plötzlich verschwunden, und fragte die alte Frau, ob denn die Wohlfahrt ihr nicht Geld zum Leben gebe und warum sie hier stehen müßte.

Die alte Frau sah Barbara einen Augenblick ernst und prüfend an und dann sagte sie: „Liebes Kind, was mir die Wohlfahrt gibt, das langt noch nicht einmal für die Wohnung. Mein lieber Mann ist längst tot. Mein guter, fleißiger Junge, der mich im Alter unterstützen wollte, ist im Kriege gefallen, und alles, was ich mir in meinem Leben erspart hatte, ist in der Inflation verloren gegangen. Jetzt muß ich betteln, um nicht zu verhungern." Barbara wollte noch schnell was fragen oder was sagen, da sah sie Paul mit dem Wagen heranfahren. „Wo wohnen Sie, darf ich Sie einmal besuchen?" fragte sie schnell. „Ich bin die Mutter Müller", sagte die alte Frau, „und wohne drüben in der Langen Straße im Keller". Und sie nannte eine Hausnummer. Da hielt auch schon der Wagen, und Barbara stieg schnell ein.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Nach Tisch schlich sich Barbara in die Küche und bat die Köchin, ihr Braten und Brot und recht viel von der süßen Speise einzupacken. Dann nahm sie aus ihrem Fach Geld, das ihr der Vater immer schenkte und mit dem sie nichts anzufangen wußte, und suchte nach Paul, dem Chauffeur. Papa war Gott sei Dank verreist, und das Fräulein wollte Verwandte in der Stadt besuchen. So konnte Barbara das Auto bestellen.

Und dann stand sie in dem dunklen, kalten Keller. Die alte Frau war krank und lag zu Bett. Es war kein Mensch da, der ihr helfen konnte. Gegessen hatte sie auch nichts. Barbara packte ihr Paket aus, und während die alte Frau aß, räumte sie schnell das Kämmerchen auf. Sie hatte noch niemals solche Arbeit getan, aber sie konnte sie plötzlich. Und dann setzte sie sich neben die alte Frau, und die erzählte ihr von ihrem toten Mann und von ihrem tapferen toten Sohn und von den Nachbarn in der Straße, die ihr nicht helfen konnten, weil sie alle so arm waren.

Die alte Frau wurde Barbaras Schützling.



Die alte Frau war krank und lag zu Bett.

So vergingen viele Monate. Ihr Geld reichte jetzt niemals mehr, und der Vater wunderte sich, wo seine kleine Tochter ihr Geld ließe. Aber er schenkte ihr immer wieder, weil sie jetzt so freundlich darum bat.

Aber alle Sorge half nichts. Eines Tages, im Frühling, starb Barbaras Sorgenkind, das arme alte Mütterchen. Barbara weinte sehr und pflanzte einen Rosenstock auf das Grab. Aber die einsame Straße besuchte sie nach wie vor. Sie hatte jetzt viele Sorgenkinder. Und sie war nicht mehr hochmütig, sondern still und bescheiden geworden. Und wenn der Vater sie fragte, ob sie ein neues seidenes Kleid, ein neues Auto oder einen neuen Hund haben wolle, dann bat sie ihn immer wieder um Geld. Und manchmal bat sie ihn auch, einen armen Mann in seinen Fabriken einzustellen.

Seit Barbara ihre vielen Sorgenkinder hat, ist sie immer fröhlichen Herzens und guter Dinge. Aber bis jetzt weiß nur Paul, der Chauffeur, um ihr Geheimnis.

IN ROM vor 2000 Jahren

Zu Christi Zeiten lebten in Rom etwa eine Million Menschen. Die Straßen waren sehr eng: fünf Meter breite galten schon als Hauptstraßen. Die Häuser hatten meist fünf bis sechs Stockwerke. In den zum Ersticken engen Gassen spielte sich wie auch noch im heutigen Italien der ganze Handel und Wandel ab. Handwerker und Krämer arbeiteten vor ihrer Haustür, Garküchen mit Backwaren in Fett und Oel verbreiteten Gerüche, und durch die hin- und herflutende Menge bahnten sich Packesel den Weg, tasteten sich Blinde mit ihrem Führerhund, rollten sich balgende Buben und Mädel. Wagen durften in den ersten zehn Tagesstunden wegen des großen Verkehrs nicht fahren. Trotzdem war das Gedränge so groß, daß Unfälle nicht selten waren.

Die Regierung gab die neuesten Nachrichten durch Maueranschläge bekannt.

Rom bot für jeden Genußsüchtigen eine Fülle von Zerstreuungen. Da gab es Zirkusspiele in der großen Arena, Raubtierkämpfe, Gladiatorenduelle, Wagenrennen. Alle paar Tage trafen Gesandtschaften aus fremden Ländern ein. Inder, Germanen, Britannier, Aegypter, Neger; Gaukler und Musikanten zeigten sich mit ihren Schaubuden. Man sah Vielfresser, uralte Menschen, Zwerge, Papageien, Elefanten und Affen. Auf dem Marktplatz, dem Forum, hingen die Acta Diurna aus, die Tageszeitungen, die natürlich handgeschrieben waren. Für den Schulunterricht gab es sogar schon Sprach-Unterrichtsbücher mit Frage und Antwort, wie man sie heute findet.



Das Leben der alten Römer spielte sich zum guten Teil auf der Straße ab.

Possenreiter und Vielfresser belustigten die Menge. ABC-Schützen gab es auch damals schon.

Der großen Hitze wegen, die während der Sommermonate in Rom herrscht, wurden gewaltige öffentliche Bäder angelegt, in denen sich erholen konnte, wer wollte. Springbrunnen und Parkanlagen sorgten für Kühlung.